

## **Christustag 2022 - Jubiläumsveranstaltung 16. Juni 2022**

**Predigttext: Römer 12, 10 - 18**

**Stiftskirche Stuttgart**

**Pfr. Dr. Friedemann Kuttler**

Wenn meine Frau und ich gemeinsam aufräumen kann ich schon auch mal meine Frau bei manchen Sachen in unserer Wohnung schnippisch fragen: „Ist das Kunst oder kann das weg?“ Meine Frau schaut mich dann immer wieder erstaunt an und sagt: „Nein, das brauch ich noch! Das darf nicht weg!“ Vielleicht denken manche Menschen bei 70 Jahre ChristusBewegung auch, ob das nun endlich weg kann? Vielleicht ist das aber auch gerade die wichtige Frage in einem Jubiläumsjahr. Wir halten gerne Institutionen und Vereinigungen am Leben aus gutem Traditionsbewusstsein. Manches tote Pferd wird geritten, bis auch der Letzte merkt, dass das Pferd tot ist. Die Corona-Zeit hatte in manchen Punkten in unseren Gemeinden auch etwas Gutes. Manche konnten endlich mit etwas aufhören. Es kam nicht selten vor, dass mir Leute sagten: „Endlich konnte ich aufhören. Mir fehlt jetzt auch nichts.“ Einerseits eine Erleichterung für die Menschen, andererseits aber auch sehr schade, weil damit manches endete, was über Jahrzehnte gewachsen war.

Bei 70 Jahre ChristusBewegung blicken wir auf bewegte Zeiten zurück. 1952 war der Beginn der „Evangelisch – Kirchliche Arbeitsgemeinschaft für biblisches Christentum“. Gründer der Arbeitsgemeinschaft war Studiendirektor Emil Schäf. Einer, der als Unbeugsamer gegen das Hitler-Regime aus dem Schulleiter-Amt gejagt worden war. Dieser liebenswert – unbequeme Mann hat die Pietisten in die Startlöcher für die gesamtkirchliche Verantwortung gedrängt. Denn um 1950 ließen ihn die Fragen nicht mehr los: „Wer stellt sich eigentlich vor die Christen, die darunter leiden, dass ihnen der Glaube genommen, die Bibel madig gemacht wird, viele der alten vertrauten Choräle eine neue, kaum singbare Melodie bekommen? Ist die Kirchenleitung eigentlich nur an wiederaufgebauten und neukirchlichen Gebäuden interessiert, oder auch am Gemeindeaufbau aus lebendigen Bibelzellen? Was tut die Kirche, um künftige Lehrer geistlich zu begleiten, die früher einmal ein Rückgrat unserer Gemeinden gewesen sind?“ Emil Schäf stellte dies immer wieder als die Haupt- Frage: „Wie kommt es zu wirklich ‚Lebendiger Gemeinde‘?“ Unter diesem Titel veröffentlichte er auf eigene Kosten eine Anzeigen-Serie im Evang. Gemeindeblatt und im Stuttgarter Sonntagsblatt.

Am 28. Mai 1959 wurde aus der Evangelisch-Kirchlichen Arbeitsgemeinschaft für Biblisches Christentum die Ludwig-Hofacker-Vereinigung (evangelische Arbeitsgemeinschaft für Bibel und Bekenntnis). Damit sollte mit dem Namen Ludwig Hofackers auch gleich die Programmatik deutlich werden, dessen Erbe wir uns heute noch verpflichtet fühlen. Es geht darum, wie Hofacker sagte „einen Schrei für Jesus in unsere Zeit zu tun.“ Dr. Paul Müller beschreibt es in einem Flugblatt so: *„Der Zweck der Ludwig Hofacker Vereinigung ist Erweckung und Vertiefung evangelischen Glaubens, die Förderung und Auferbauung der lebendigen Gemeinde Jesu Christi in unserem Land, gemäß dem Zeugnis von ihrem Herrn, das in der ganzen Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments steht. Ziel der Arbeit ist es, angesichts der gegenwärtigen theologischen Auseinandersetzung zu ihrem Teil dazu zu verhelfen, dass die Kreise in unserer Kirche, denen es um die unverkürzte und unverfälschte biblische Botschaft geht,*

gestärkt werden und zu einem gemeinsamen Reden und Handeln gelangen. Dieser Dienst geschieht aus dem Wissen heraus, dass auch den Menschen von heute nur die Wahrheit, die Jesus Christus ist, freimacht.“ Aber auch wenn wir als ChristusBewegung schon 70 Jahre auf dem Buckel haben, so sind wir im Gegensatz zu vielen anderen Sachen, die mit 70 Jahren getrost auf dem Müll entsorgt werden – gerade im Lichte der Ewigkeit betrachtet – doch noch eine sehr junge Bewegung. Auch heute braucht es Menschen, die einen „Schrei für Jesus“ tun. Vielleicht auf ganz anderen Wegen als 1952, wie über Instagram, TikTok oder neuen Gemeindeformaten.

Dazu gehört aber auch, dass wir uns immer wieder in unserem Tun und Handeln von der Bibel, von Jesus hinterfragen lassen. Lebe ich so, dass mein Reden und Verhalten ein „Schrei für Jesus“ ist, den andere auch wahrnehmen möchten oder geht es mir um andere Dinge. Gerade in dieser Jubiläumsveranstaltung hier in der Stiftskirche hören wir auf einen Text des Apostel Paulus. Einen Text aus dem Römerbrief, der uns auffordert, uns ehrlich zu hinterfragen, aber auch ermutigt. Ich lese aus Römer 12 die Verse 10 – 18.

Text: Römer 12, 10 – 18

Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Paulus formuliert einen ganz schönen Anspruch. Es ist ein Verhaltenskodex, der es in sich hat. Vielleicht haben Sie bei der ein oder anderen Aufforderung auch erstmal schlucken müssen oder es haben sich Ihnen die Nackenhaare hochgestellt. Aber es ist eine Aufzählung, die in ihrer Umsetzung einen Unterschied macht. Einen Unterschied, den Menschen, die mit uns in unserer Familie, unserer Nachbarschaft merken. Wie begegnen wir anderen Menschen? Was macht unser Leben aus? Wie leben wir Beziehungen?

Vor wenigen Wochen waren zwei Frauen auf Stadtrundgang in Großbottwar. Sie liefen am Pfarrhaus vorbei und ich kam gerade heim. Sie hatten einige Fragen und geduldig habe ich versucht, alles zu erklären. Dann kam die beiden Frauen auf die pietistische Prägung unserer Stadt zu sprechen. Daraufhin sagte die eine Frau zu mir: „Hier hats schon echt viele von dene Pietisten. Aber Sie gehören doch da nicht dazu, denn Sie sind viel zu nett.“ Warum sich das ausschließt, erschließt sich mir nicht. Aber wie werden wir von anderen wahrgenommen. Fehlt uns durch unseren Wunsch, ein ernsthaftes Christsein zu leben die Freundlichkeit und Fröhlichkeit?

„Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.“ Dieser Vers beschreibt ein Stückweit die DNA der ChristusBewegung. Fröhlich sein in der Hoffnung. Wir sind als Pietismus eine Hoffnungsbewegung, weil wir auf den auferstandenen Christus sehen. Wer auf Jesus, den auferstandenen Christus sieht, der den Tod besiegt hat, kann nicht hoffnungslos, traurig oder verbiestert sein. Der Auferstandene ist Gewissheit, er ist Wirklichkeit. Kreuz und Auferstehung sind keine Hirngespinnste, sondern der Beginn unseres Lebens, unserer Zukunft und sind der Grund all unserer Hoffnung. Das gibt uns echte Lebensfreude, weil wir zu Christus gehören. Als Jesunachfolger haben wir die Gewissheit und den Blick in Richtung Ewigkeit. Diese Hoffnung, diese Freude muss man uns auch gerne abspüren. Das ist für uns wahrscheinlich die allergrößte Herausforderung an den Aufforderung den Paulus – Fröhlichkeit und Freude.

Der größte Ausdruck aller Freude für einen Schwaben ist, wenn er ein Geschenk bekommt: „Ha, wer ned nödich gwesa.“ Da kann man dann doch schon fast von Ekstase sprechen. Aber

gerade wenn wir den Grund aller Hoffnung für diese Welt uns vor Augen führen: das stellvertretende Sterben Jesu für mich, damit ich gerettet werde und seine Auferstehung, die dem Tod alle Macht nimmt. Das darf unsere Freude und Leidenschaft wecken. Was für ein Gott, der solch eine Liebe zu mir hat. Der mich liebt, obwohl er mich kennt. Da kann ich nur sagen: fröhlich soll mein Herz springen.

Diese Hoffnung zu haben, gibt uns auch die Möglichkeit, anderen Menschen Hoffnung zu geben und auch zu sein. Die Väter des Pietismus Philipp Jakob Spener, August Hermann Francke haben uns vorgelebt, welche Folgen Christusleidenschaft für Verkündigung in Wort und Tat hat. Die Fürsorge und Hilfe für Menschen, das diakonische Handeln stand vor dem Reden. Wenn ich mich umschaue, sehe ich die Not dieser Welt: Menschen, die in Armut leben und keine wirtschaftliche Perspektive haben. Menschen, die einsam sind. Kinder, die verwahrlosen und auf sich allein gestellt sind. Hätte Jesus die Augen verschlossen? Oder auch, dass Deutschland das Bordell Europas und Stuttgart ein Zentrum der Prostitution ist. All das ist nur ein kleiner Bruchteil dessen, was wir an Not in unserem Umfeld sehen. Bei all dieser Not, die wir hier erleben, dürfen wir nicht die Augen verschließen. Als ChristusBewegung sind wir ein großes Netzwerk von Menschen innerhalb der Landeskirche und in freien Werken. Wir können uns gegenseitig darin unterstützen, Menschen zu helfen. Menschen beizustehen, dass ihre Not gelindert wird und sie durch uns erfahren, dass Jesus sie liebt.

Diese Hilfe, dieser Beistand an Menschen beginnt in meinem direkten Umfeld. Es beginnt, wo ich zu Hause bin. Bei den Menschen, die mit mir in meiner Straße leben. Bringen wir unsere Christusleidenschaft auf die Straße, damit Menschen verändert werden und damit unsere Welt verändert wird. Oder wie Paulus sagt: *„Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.“* Manches, was wir an Not sehen, wie auch den Krieg in der Ukraine, kann uns sehr bedrücken. Manches, was wir erleben an Ablehnung, weil wir an Jesus glauben, tut richtig weh. Geduldig in Trübsal bzw. geduldig in den Leiden, die uns bedrücken. Geduld, das ruhige und beherrschte Ertragen von etwas, was unangenehm ist oder sehr lange dauert. Geduld ist eben nicht einfach, gerade wenn wir etwas Ertragen müssen, was uns bedrückt. Wieder geht es Paulus darum, dass wir auch im Leiden gelassen sein können, weil Jesus eben bei uns ist und für uns da ist.

Die ChristusBewegung ist eine Gebetsbewegung. Wir leben Christusleidenschaft, wir leben aus dem Wort Gottes heraus und wir leben aus dem Gebet. Als ChristusBewegung wollen wir in unserer Kirche, in unseren Werken und unserer Gesellschaft wirken. Dieses Wirken beginnt mit Gebet – mit beharrlichem Gebet. Gebet verändert – unsere Kirche, Werke und Gesellschaft und uns. Vielleicht ist das Jubiläum der ChristusBewegung auch in Bezirken und Orten eine Möglichkeit, sich regelmäßig zum Gebet zu treffen. Vielleicht gelingt es uns dann, dass wir für Menschen beten, die wir eigentlich nur kritisieren wollen. Beten verstärkt nicht nur unsere Gottesbeziehung, sondern verändert auch die Beziehung zu den Menschen, für die wir beten. Damit wir leben können, wie Paulus es sagt: *„Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.“* Es braucht auch Auseinandersetzungen und Diskussionen im gemeinsamen Ringen, was im Leben richtig ist und was nicht. Unser Gebet füreinander hilft aber, dass wir das in einem geschwisterlichen und liebevollen Miteinander machen.

*„Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“* Sollen wir also Konflikte, theologischer Auseinandersetzungen und Ringen in theologischen Fragen vermeiden? Johannes Calvin schreibt in einer Auslegung zu diesen Versen: *„Zwei Gefahren...muss man meiden. Erstens dürfen wir nicht derartig nach der Liebe aller Menschen haschen, dass wir auch unter keinen Umständen den Hass irgendeines Menschen auf uns nehmen wollen. Zweitens muss unsere Gewandtheit uns nicht verleiten, zu allem und jedem ja zu sagen. Denn damit würden wir um eines faulen Friedens willen nur den Fehlern der Menschen schmeicheln.“* Es braucht auch in Zukunft das Ringen miteinander in theologischen Fragen und es braucht auch immer wieder die Rückbesinnung auf die Bibel als Gottes Wort, die die Autorität hat, uns zu korrigieren. Aber auch uns immer wieder den Blick für das Wesentliche zu schenken.

„Ist das Kunst oder kann das weg?“ Bei einer Hoffnungsbewegung, die ganz von Jesus durchdrungen ist, gibt es kein Verfallsdatum. Nein, es braucht uns als ChristusBewegung noch, damit Menschen im Glauben gestärkt und zum Glauben eingeladen werden. Solange Jesus Christus das Zentrum unserer Arbeit und unseres Lebens ist, gibt es keinen Relevanzverlust. Mit Jesus im Herzen können wir gut in die nächsten 70 Jahre starten und das fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. AMEN